

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Nichtamtlicher Teil.

### Innere Angelegenheiten.

Die „Neue Freie Presse“ konstatiert anlässlich der letzten Audienz des Ministerpräsidenten bei Seiner Majestät dem Kaiser, daß Freiherr von Viniery nunmehr in der Lage sei, gestützt auf neuerliche Vertrauensbeweise des Monarchen, seine Vorbereitungen für die Herbstsession zu treffen. Aus den letzten zwei Sessionsabschnitten ist die Lehre zurückgeblieben, daß man durch passive Resistenz oder durch Gewohnheitsobstruktion Minister nicht vertreiben und Portefeuilles nicht so leicht ergattern kann wie früher. Aber im Spätherbst wird die Ministerbank vielleicht doch die eine oder die andere Änderung aufweisen. Es gibt Minister, die sich durch die Behandlung ihres Ressorts selbst stürzen und deren Abgang keine Gefälligkeit für die Parteien, sondern eine Erleichterung für das System bedeuten würde.

Die „Zeit“ mahnt die Regierung und die Parteien daran, den Sommer nicht ungenützt verstreichen zu lassen, sonst würde die neue Session noch schlimmer beginnen, als die alte geendet hat. Ein Blick auf Ungarn muß uns lehren, wie verhängnisvoll ein Versagen des Parlaments gerade jetzt für Österreichs politische und wirtschaftliche Interessen werden kann.

Das „Vaterland“ befürwortet die Ausweitung der Arbeitsmehrheit des Abgeordnetenhauses durch den Anschluß czechischer Abgeordneter. Die Teilnahme an der Regierung würde den Tschechen dann die Möglichkeit der Mitentscheidung, der Förderung und Verhütung bieten. Mit dem bloßen Opponieren wird es nicht erreicht werden. Das haben die Bemühungen der letzten zwanzig Monate deutlich genug gezeigt.

### Anmerkungen des Professors Bobčev.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Der Präsident des zweiten vorbereitenden Slavonkongresses, Prof. S. S. Bobčev, hat sich gegenüber unserem Korrespondenten in

Sofia über die Ergebnisse und den Verlauf des Kongresses in folgender Weise ausgesprochen:

Ich möchte nicht sagen — wie dies Dr. Kramár getan — daß der II. Slavonkongreß in Sofia „glänzend“ ausgefallen ist; noch auch — wie der russische Gelehrte Professor Bechterev, der der Präsident der kulturellen Sektion des Kongresses war — daß die Resultate der Versammlung alle gehegten Erwartungen übertrafen; ich kann aber behaupten, daß der Kongreß einen guten und zufriedenstellenden Erfolg gehabt hat. Ich hatte mir von Anfang an, als die Einberufung des Kongresses in Sofia beschlossen wurde, keine Illusionen gemacht; vielmehr hatte ich nur dessen kulturelles Programm vor Augen und hegte die Hoffnung, daß dasselbe nach Möglichkeit erfüllt werden wird. Es läßt sich jetzt, da alles vorüber ist, ohne jeden Optimismus konstatieren, daß die Hauptpunkte des Programms bereits in Resolutionen zusammengefaßt erscheinen, deren Erfüllung keinen großen Schwierigkeiten begegnen dürfte. Es wurde außer den bereits bekannten Resolutionen u. a. beschlossen: die Organisation des Austausches von Büchern und Manuskripten unter den einzelnen slavischen Bibliotheken; kostenlose Übersendung aller neu erscheinenden Bücher an die slavischen Bibliotheken; Reziprozität bei der Aufnahme von Studenten in die verschiedenen slavischen Universitäten und Einrechnung der bereits zurückgelegten Semester für alle jene, welche wenigstens die Matura abgelegt haben; schließlich die Einberufung eines slavistischen Kongresses nach Petersburg im Jahre 1912 und eine Gemälde- und Hausindustrienausstellung in Prag im Jahre 1913. Wie man sieht, bescheidene Resultate, aber doch Ergebnisse, welche dem slavischen Kulturwerk von Nutzen sein werden. Wir haben bei allen Gelegenheiten danach getrachtet, daß die Politik aus den Debatten ausgeschaltet bleibe, und das ist uns gelungen, denn es sind während der gesamten Beratungen keinerlei Manifestationen gegen den Germanismus vorgekommen. Am meisten befriedigt mich aber, daß wir die bei dem I. Kongreß in Prag angenommenen Positionen behalten und der neoslavischen

Idee nicht untreu geworden sind, und zwar trotz aller Versuchungen, welche von verschiedenen Seiten an uns herangetreten waren. Die Resolutionen des Prager Kongresses sind nicht allein befestigt, sondern sogar ausgebaut worden. Wir haben uns bemüht, die uns nahe liegenden Polen zu befriedigen; obgleich sie dem Sofiaer Kongreß ferngeblieben waren, so wurden sie doch als zu demselben gehörig angesehen und ihnen auf diese Weise die Teilnahme an dem nächsten Slavonkongreß erleichtert. Bis dahin ist zu hoffen, daß die Polen wenigstens ihre minimalen Desiderata erreicht haben werden, welche die Einführung der polnischen Sprache in allen Schulen des Königreichs Polen, in den Gerichten und dem Generalrate, wie auch den Municipalräten umfassen. Diese gerechten Forderungen der Polen dürften in naher Zeit erfüllt werden. Mit besonderer Freude ist es zu begrüßen, daß bei dem Kongreß die Idee aufgeworfen wurde, ein inter-slavisches Schiedsgericht ins Leben zu rufen, welches sich mit der Schlichtung der kleinen Zwistigkeiten der slavischen Völker untereinander zu befassen hätte, z. B. der Sprachenfrage der Tschechen und Polen in Schlesien, der Serben und Bulgaren in Mazedonien usw., keineswegs aber mit aus der staatlichen Zugehörigkeit der einzelnen slavischen Nationalitäten entspringenden Streitfragen. Zum Schluß möchte ich auf die absolut unwahren und tendenziösen Nachrichten einzelner Blätter zurückkommen, welche behauptet hatten, der Kongreß in Sofia habe eine gegen die österreichisch-ungarische Monarchie gerichtete Tendenz; in der Tat ist auf dem Slavonkongreß die Politik Österreich-Ungarns in keiner Weise einer Kritik unterzogen worden. Der Kongreß schloß in aller Ruhe und Ordnung, ohne besondere Zwischenfälle. Wir Neo-Slaven können daher von den erreichten Erfolgen voll und ganz befriedigt sein, da wir uns nichts als Ziel gesetzt hatten, was nicht auch erreicht worden wäre.“

## Fenilleton.

### Wenn man Glück hat.

Von Kurt Goeppen (Samsibar).

Die schöne Bainab war schon seit Jahren mit Harun bin Sabah verheiratet und lebte mit ihrem Mann recht glücklich; nur eines machte ihr Kummer: ihre Armut. Sie suchte zwar durch peinliche Sauberkeit und Sorgfalt ihr anmutiges Persönchen so vorteilhaft wie möglich erscheinen zu lassen, aber es ärgerte sie doch, wenn sie durch prunkvolle Toiletten und reichen Schmuck ausgestochen wurde. Als sie jüngst einmal das Hammam (öffentliches Bad) betrat, fiel ihr im Vestibül eine Dame auf, die sich gerade zum Nachhaufgehen anzog. So reichen Schmuck und so schöne Edelsteine hatte Bainab kaum noch gesehen. Die Glückliche strömte ordentlich von Gold und kostbaren Steinen.

„Wer ist diese Frau?“ fragte sie eine Wärterin. „Die Frau des bekannten Mualim (Arzt, Zaubere) Saburi.“

Die schöne Bainab versank in tiefes Nachdenken; als sie sich angezogen hatte und auf die Straße trat, schien ihr die Erleuchtung gekommen zu sein.

„Du mußt Mualim werden,“ war das erste, was sie zu ihrem Manne sprach.

„Ich? Was verstehe ich von heilsamen Kräutern, Beschwörungen, von Zauberei und ähnlichen Sachen?“

„Das kommt alles! Laß mich nur machen. Nimm erst mal Tinte, Feder und Papier und schreibe Amulette.“

Gehorsam setzte sich der Mann hin, denn energische Frauen haben immer recht, und fing an, geheimnisvolle Zeichen und sonderbare Figuren aufs Papier zu malen.

Bainab faltete diese Papiere fein säuberlich zusammen und zog damit auf den Handel. Der Erfolg konnte ja nicht ausbleiben, denn die Dummheit und der Aberglaube der Menschheit ist unendlich. Dieses Amulett half gegen den bösen Blick, ein anderes festigte die Gesundheit, jenes brachte den flatterhaften Gatten auf den rechten Weg zurück usw. Sie und da half der Zufall, die Erfolge wurden bekannt, während — wie es ja oft so ist — von den Mißerfolgen kein Mensch redet.

Bald waren die Amulette Haruns kaum noch mit Gold zu bezahlen. Bainab strahlte vor Glück, aber es sollte noch besser kommen.

Eines schönen Morgens bemerkte der Sultan, daß sein Kronschatz gestohlen war. Gold, Edelsteine, Geschmeide, bares Geld, schöne Kunstwerke im Werte von mehreren Millionen waren einfach verschwunden.

„Wer macht die Diebe ausfindig? Wer schafft mir meine Schätze wieder?“

Von mehreren Seiten wurde dem betrübteten Sultan der berühmte Mualim Harun empfohlen, und schließlich wurde er denn auch vor das Antlitz des Herrschers beschieden.

„Deine Geschicklichkeit wird allgemein gepriesen,“ redete ihn der Sultan an, „kannst du mir helfen?“

„Deine Schätze werde ich dir wieder verschaffen, großer Herrscher, aber die Diebe kann ich dir nicht nennen.“

„Es ist gut, wie lange Zeit brauchst du?“

„Vierzig Tage.“

In Erwartung eines guten Resultates ließ der Sultan dem Mualim allerlei Vorräte, schöne Speisen und eine großen Beutel mit Gold ins Haus senden. Aber der Mualim war seines Lebens noch gar nicht froh, er beriet mit seiner klugen Frau, was zu machen sei.

„Wir warten eben ab; wenn wir den Schatz nicht in 35 Tagen gefunden haben, dann laufen wir eben weg und versuchen anderswo unser Glück; die Welt ist groß!“

„Das ist ja sehr schön, aber schon das Zählen der Tage wird schwierig sein.“

„Wir machen hier einfach ein Loch und tun vierzig Steinchen hinein, jeden Abend wird eines herausgenommen; wenn nur noch fünf übrig sind, wird es Zeit sein, auszureißen, an Mitteln fehlt es uns ja nicht!“

Die Diebe, ebenso dumm und abergläubisch wie ihr Sultan und die anderen Untertanen, fürchteten sich natürlich auch vor dem geschickten Mualim und dachten darüber nach, wie sie das drohende Unheil abwenden könnten. Der Oberste der aus vierzig Personen bestehenden Diebesbande, natürlich alle vertraute Beamte des Palastes, begab sich spät abends nach Haruns Hause, um dort zu horchen. Er konnte nicht recht verstehen.

Plötzlich hörte er Haruns Stimme ganz nahe an seinem Ohre: „Den ersten hätten wir!“, und ihm fuhr ein Schreck durch die Glieder, denn er dachte natürlich nicht anders, als daß Harun ihn entdeckt hätte. Der arme Harun! Er ahnte nicht einmal, daß jemand am Fenster lauschte, er hatte nur ein Steinchen aus der kleinen Grube, die sich zufällig dicht neben dem Fenster befand, herausgenommen und dabei gesagt: „Den ersten hätten wir!“

Bestürzt eilte am frühen Morgen der Dieb zu einem seiner Genossen und teilte ihm das Erlebte mit; sie beschlossen, am Abend zusammen nach Haruns Hause zu gehen und zu lauschen. Wer beschreibt das Entsetzen, als sie Haruns Stimme deutlich hörten: „Jetzt haben wir zwei, es bleiben noch achtunddreißig.“

„Es ist klar, wir sind verraten,“ sagte der zweite Dieb.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 19. Juli.

Aus Budapest wird von informierter Seite über den Sachverhalt, der zum Ausbruch der kroatischen Krise geführt hat, noch mitgeteilt: Zwischen dem Banus und dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen besteht ein inniges Verhältnis, das die Abgcordneten der kroatisch-serbischen Koalition nicht erschüttern können. Dr. v. Tomasić tauchte auf der politischen Bühne auf, als die Zahnenaffäre in Ungarn auf der Tagesordnung war und er im Einverständnis mit dem damaligen Banus Grafen Khuen in den ungarischen Reichstag entsendet wurde, um den kroatischen Standpunkt zu wahren. Er tat dies in so temperamentvoller und kluger Weise, daß er sich die Freundschaft des Grafen Khuen erwarb. Dem ungarischen Ministerpräsidenten kostete es große Mühe, Dr. v. Tomasić zur Annahme der Banuswürde zu bewegen, da er seine Stelle als Präsident der kroatischen Hypothekbank nicht aufgeben wollte. Wie verlautet, beabsichtigt der Banus, an Stelle der aus allerlei Fraktionchen zusammengefügten Mehrheit durch Neuwahlen eine einheitliche Mehrheit zu schaffen.

Die „Montagsrevue“ ist der Ansicht, daß der Inhalt des neuesten russisch-japanischen Abkommens eigentlich enttäuscht habe. Nach den monatelangen Ankündigungen mußte man auf einen viel bedeutenderen Inhalt gefaßt sein. Niemand habe vermutet, daß Rußland nach dem Kriege mit Japan nochmals daran denken werde, sich mit diesem seinen asiatischen Nachbar in neue Verwicklungen einzulassen, und jeder wußte, daß das Petersburger Kabinett seither jede Stunde bereit war, sich an irgendeinem aussichtsreichen Unternehmen im Westen ohne Rücksicht auf seine Stellung im Osten zu beteiligen. Da die Gründe für das Abkommen nicht im Osten und nicht im Westen liegen, so werde man sie wohl im Innern Rußlands suchen müssen. Rußland ist daran, sich innerlich zu organisieren. Das erfordert viel Zeit und Arbeit. Dieser großen inneren Aufgaben wegen dürfte also Rußland seine Versicherung in Ostasien bestätigt haben und wenn es sich aus dieser Notwendigkeit im Innern des Friedens im Osten vergewissert, ist es hinreichend, zu behaupten, daß es dies tue, um auf Verwicklungen im Westen zu finnen.

Der japanische Botschafter in Berlin hat im Auftrage seiner Regierung dem deutschen Auswärtigen Amte eine Note übermittelt, wodurch der deutsch-japanische Handels- und Schiffsverkehrsvertrag und Konsularvertrag vom 4. April 1896 sowie die Nachtragskonvention nebst Tarif zu dem ersteren Vertrage vom 26. Dezember 1898 gekündigt werden. Der deutsch-japanische Handelsvertrag wird damit ein Jahr nach seiner Kündigung, also im Juli des nächsten Jahres, ablaufen. Gleichzeitig werden, wie die „Böf. Ztg.“ schreibt, Verträge Japans mit allen anderen Mächten gekündigt werden, so daß ungefähr zur selben Zeit auch alle diese Verträge ablaufen. Japan will daran gehen, sich in den neuen Vertragsverhandlungen die Zollautonomie, die es bei den letzten Vertragsverhandlungen noch nicht ganz gewinnen konnte, zu sichern, und hat als Grundlage für die kommenden Verhandlungen bereits einen neuen Zoll-

tarif aufgestellt, den auch die beiden Parlamente schon annehmen.

Von der persischen Gesandtschaft erhält die „Pol. Korr.“ die Mitteilung, daß durch amtliche Nachrichten, die ihr aus Teheran zugegangen sind, die in den letzten Tagen verbreiteten Meldungen über eine neue unruhige Bewegung in Persien vollständig widerlegt werden. Die Ruhe im Lande ist in der letzten Zeit in keiner Weise gestört worden und das Attentat, das auf den persischen Hohepriester verübt worden ist, hat auf diese Lage keinen störenden Einfluß ausgeübt. Zu außerordentlichen Maßregeln bestand kein Anlaß und der Patrouillendienst hat die Grenze der normalen Vorkehrungen für die öffentliche Sicherheit nicht überschritten. Die Behauptungen, wonach in Persien neue Unruhen oder gar der Eintritt anarchischer Zustände drohen würde, seien Erfindungen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Die Kaiserin von Japan) hat neulich ihr sechzigstes Lebensjahr vollendet. Kaiserin Haruko wurde im Jahre 1850 als die dritte Tochter von Tadaoka Ichijo, einem Mitglied der ersten Geschlechter des Hofadels, geboren und am 28. Dezember 1868, am Tage ihrer Vermählung mit Kaiser Mutsuhito, zur Kaiserin von Japan ausgerufen. Der japanischen Hofsitte entsprechend, hat sie niemals in die Politik des Staates eingegriffen, sich aber jederzeit der Fürsorge für die Armen und Kranken, namentlich der Invaliden aus den Kriegen und der Förderung der Künste angenommen. Auch gilt sie als die erste Dichterin des japanischen Kaiserhauses. Da sie mit ihrem einundsechzigsten Geburtsdag nach altchinesischer Auffassung in einen neuen Zyklus von sechzig Jahren eintritt, ist dieser Tag soeben durch größere Hoffestlichkeiten gefeiert worden, nachdem die Hoftrauer für König Eduard von England abgelaufen war.

— (Die neuesten Blumenwunder.) Die von der königlichen Gesellschaft für Blumenzucht in London organisierte Ausstellung, deren Eröffnung in diesen Tagen stattfand, gilt als eine der bedeutendsten derartigen Veranstaltungen, die es je gegeben hat. Unter den Clous dieser Blumenzucht übt die stärkste Anziehungskraft eine zweifarbige Rose aus, deren Blätter tiefrot und gelb, ein prächtiges Naturspiel darstellen. Eine andere Rose, die gleichfalls beständig von einer dichten Menschenmenge umlagert ist, hat die Eigenart, daß ihre Zweige wie die der Trauerweide erst sanft aufsteigen, um dann zur Erde zu fallen und ein prächtiges kleines Blätterdach zu bilden. Was den Wert betrifft, so steht hier am höchsten das Exemplar einer neuen Orchideen-Art, das um 500 Pfund bereits verkauft wurde. Die neue Orchidee ist Odontoglossum Smithi genannt und aus der Kreuzung zweier ganz besonders seltener Arten hervorgegangen. Eine weitere schöne Orchidee, Cattleya Mendelli Alba genannt, wurde für 300 Pfund verkauft. Als Neuerscheinung kann übrigens die der Londoner Japan-Ausstellung abgegebene Mode angesehen werden, die verschiedensten Blumenzweiggarten in winzigen chinesischen und japanischen Vasen zur Schau zu stellen.

— (Das Fest der „Gigli“ zu Nola.) Alljährlich, am Tage des heil. Paul, läßt die Stadt Nola aus Neapel einen ganzen Heerbann von Dienstmännern kommen, die in der hübschen süditalienischen Provinzstadt weiter nichts zu tun haben, als in der Prozession die monströsen „Gigli“ zu Ehren des Heiligen zu

tragen. Das Fest der „Gigli“ ist eines der charakteristischsten und am meisten pittoresken von allen Festen des an Feiern so reichen Südtalians. Die „Gigli“ sind haushohe Monumente in der Form von Obelisken — ursprünglich gab man ihnen wohl die Form von Lilien. — Dies bedeutete jedenfalls der Name. Das Gerüst besteht aus Holz, die Dekoration ist aus Kartons gefertigt und stellt Wundertaten des heiligen Paul dar, und zwar ist jedes einzelne Monument einem Wunder des Heiligen gewidmet. Die acht großen Maschinen werden noch jetzt von den einzelnen Gewerben der Stadt gestellt und sind auch nach ihnen benannt. Sie heißen demnach: „Calzolaio“ (Schuster), „Corto“ (Schneider), „Panettiere“ (Bäcker), „Beccajo“ (Fleischer) usw. Zu den Giglien kommt noch die Darstellung der Barke, auf welcher der heilige Paulus im Jahre 412 von Afrika kam. Am Festtage werden all diese Kolosse unter dem Zulauf einer ungeheuren Menge auf den Domplatz gebracht, wo der Erzbischof im höchsten Staat erscheint, umgeben von dem ganzen Klerus und dem Kapitel und, beim Läuten der Sturmglocke des Doms, jeden einzelnen „Giglio“ segnet.

— (Einen Pilz, den man wachsen sieht.) Das Märchen von dem feinhörnigen Menschen, der das Gras wachsen hören konnte, scheint beinahe zur Wahrheit geworden zu sein, wenn man dem Berichte glaubt, den David Fairchild in der „Volta Review“ veröffentlicht. Fairchild, der von der Ackerbaubehörde der Vereinigten Staaten nach Java gesandt wurde, um nach Pflanzen zu suchen, deren Einführung in die Vereinigten Staaten Erfolg verspricht, will einen Pilz gefunden haben, den man zwar nicht wachsen hört, wohl aber wachsen sieht. „Ich habe versucht“, so beschreibt Fairchild dieses merkwürdige Erlebnis, „den Pilz mit einer Zeitaufnahme auf der photographischen Platte festzuhalten. Dies ging jedoch nicht, weil er während der Belichtung so schnell wuchs, daß die Umrisse auf der Platte verschwommen erschienen.“ Fairchild erzählt dann weiter, daß er eine Momentaufnahme machen mußte, um ein klares Bild zu erhalten. Der Pilz, von dem die Rede ist, ist der in den Dschungeln Javas häufige „Nestträger“ (Dictyophora), ein 15 bis 20 Zentimeter hoher Pilz, von dessen weißem Kopf aus sich glockenförmig ein weißes Netz zur Erde senkt. Am oberen Ende trägt dieser Pilz einen Hut, der in Farbe und Geruch einem Stück verfaulten Fleisches gleicht, so daß Fliegen und andere Insekten angelockt werden und so seine Sporen verbreiten.

— (Der beste Schütze Amerikas gestorben.) Aus Newyork, 16. d., wird geschrieben: George H. Chase, der Scharfschütze, der in den Kämpfen des amerikanischen Sezessionskrieges Berühmtheit erlangte, ist im Alter von 76 Jahren in Roxbury gestorben. Er machte den Krieg im Korps von Verdans Scharfschützen mit und gilt als der Mann, der mit seinem Gewehre die meisten Feinde getötet hat. In der Schlacht von Gaines Mills gab er 42 Schüsse ab, von denen jeder einen Gegner außer Gefecht setzte. Einmal lag er einem schweren feindlichen Geschütz gegenüber, dessen Feuer furchtbare Verwüstungen anrichtete. Damals übernahm es Chase, die Bedienung dieses Geschützes Mann für Mann niederzuknallen. Er hielt sein Wort; wenige Minuten später war das Geschütz zum Schweigen gebracht, und neben der verlassenen Kanone lag die gesamte Bedienungsmannschaft im Blute. Er galt als der beste Schütze der gesamten Armee und übertrug darin sogar den Oberst Verdau, der auf große Entfernungen noch eine Treffsicherheit entwickelte, die alle Fachleute in Staunen versetzte.

## Wer wird siegen?

Roman von Headon Hill. Autorisierte Übersetzung von A. Brauns.

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und dies eben war es, was in Marks Seele eine leise Mahnung an Gefahr erregte und ihm den Zweck seines Kommens ins Gedächtnis rief. Denn wäre dieser Zweck erreicht und von Erfolg begleitet, dann würde dieser geldstolze, aufgeblasene Parvenü als verurteilter geheimer Giftmischer dastehen. Mark glaubte zwar nicht an Okkultismus, dagegen aber fest an den Instinkt, insonderheit an den Instinkt seines schuldbeladenen Verbrechers. Er schlug den Wein aus, Nikas jüngster Mahnung gedenkend, und in Erinnerung seines eigenen Entschlusses, in diesen Räumen weder zu essen noch zu trinken. Wipan konnte noch nicht — wenigstens nicht bestimmt — wissen, ob er in freundlicher oder feindlicher Absicht gekommen, könnte aber doch wohl die letztere erraten haben, daher war Vorsicht doppelt geboten.

„Ich wünschte nur,“ eröffnet Mark jetzt das Turnier, „ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen in bezug auf den Vergiftungsmordfall, in dem ich im vorigen Jahre eine Kleinigkeit für Sie besorgte. Es liegt mir auf dem Gewissen, daß ich das Werkzeug gewesen sein könnte zur Irreleitung der Justizbehörde. Sie werden sich selbstverständlich des Briefes von Cyrill Bathurst an seinen Onkel erinnern, den ich auf dem Lärchenhofe fand — jenes Briefes, der als Hauptbeweismoment zur Verurteilung des Gefangenen den Ausschlag gab.“

Unter Marks fixierendem Auge wurde Wipan um einen Ton bleicher und seine Lippen umspielte ein häß-

„Was können wir tun? Unser Leben ist in Gefahr, wir kommen alle an den Galgen!“

„Wir müssen uns Harun zu Füßen werfen und sein Stillschweigen erkaufen.“

Bescheiden klopfen sie an die verschlossene Tür. Harun öffnete und sah zu seinem nicht geringen Erstaunen den Großwesier und den Geheimschreiber vor sich.

„Ihr kommt wohl wegen des Diebstahles?“ stammelte Harun in seiner Verlegenheit; faßte sich aber schnell, als die Diebe sich bedeutsam ansahen und ihn dann mit Bitten bestürmten, er solle doch nichts verzeihen, sie wollten ihn reich belohnen und ihm ewig dankbar sein.

„Ich wußte ja, daß Ihr die Sachen genommen habt“, hob nun Harun mit der Miene des Großmoguls an, „deshalb habe ich auch versprochen, nur die Schätze zu schaffen und nicht Leute bloßzustellen. Wo sollen wir armen Leute hin, wenn wir Euch zu Feinden haben?“

„Wie sollen wir dir danken?“ — die Diebe lernten erst mal ihre Geldbörsen in die hohle Hand Haruns — „edler Mann?“

„Ich begehre nichts weiter, aber Ihr müßt morgen früh oder meinetwegen auch in der Nacht alles an den alten Platz legen, es darf kein Dinkem fehlen.“

Die Diebe versprachen alles, es hätte nicht viel gefehlt, so hätten sie, die verwöhnten Günstlinge, dem armen Mualim Hände und Füße geküßt.

Harun nahm jeden Abend ein Steinchen aus der Grube, und als keines mehr darinnen war, ging er zum Sultan und sprach:

„Großmächtiger Herrscher, hier ist der Schlüssel zu deiner Schatzkammer, den du mir vor vierzig Tagen

anvertraut hast; laß öffnen und siehe selbst.“ Das Erstaunen des Sultans war kein geringes; es fehlte kein Stück und alles war am gewohnten Platze.

Harun war der Held des Tages; ein wahrer Goldregen ergoß sich über ihn, namentlich die Diebe waren freigebig, denn jeder wollte sich die Gunst des mächtigen Mannes erkaufen. Aber Harun war es gar nicht wohl zumute, denn — alles war ja Schwindel — die schöne Bainab teilte seine Sorgen, es bangte ihnen vor der Zukunft. „Ich halte es nicht aus,“ jammerte Harun, „ich soll allwissend sein und weiß doch gar nichts.“ Ich finde nur ein Mittel zur Rettung, ich stelle mich verückt, dann werden die Leute mich hoffentlich in Ruhe lassen.“ Gesagt, getan! Harun bewaffnete sich mit einer Keule und stürzte, nur dürftig bekleidet, auf die Straße; wie ein Wilder um sich schlagend, nahm er seinen Weg zum Hammam, schlug mit seiner Keule auf den gerade anwesenden Sultan ein, so daß dieser vor dem Rasenden auf die Straße flüchtete. Kaum hatte sein Fuß die Schwelle überschritten, da stürzte das alte Gebäude in sich zusammen und begrub alle, die nicht vor dem rasenden Menschen geflüchtet waren, unter seinen Trümmern. Harun faßte sich schnell: „Siehst du,“ sagte er zum Sultan, „das sah ich kommen; es war keine Zeit zu langen Erklärungen, vergib mir.“

Der Sultan umarmte ihn und nannte ihn seinen Bruder.

„Gewähre mir eine Gnade!“

„Alles, was du willst.“

„Gestatte, daß ich meinen Beruf als Mualim ausübe, größeres als heute kann ich nicht mehr vollbringen. Befiehl auch deinen Untertanen, mich in Ruhe die Früchte meiner Arbeit genießen zu lassen!“

# Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Aus glorreichen Tagen.

Erinnerungen an die Schlacht bei Lissa.

Von Igo Holz-Kretanov.

IV.

Während der Seeschlacht.

In kühner Keilform, gleich einer Schar riesiger Urweltshaiische schwamm unsere Kriegsflotte vom 19. auf den 20. Juli 1866 längs der dalmatinischen Küste, an zahlreichen Inseln vorbei, gegen Lissa hinab. Weit voran dampfte als kundiger Wegweiser mit seiner in die Höhe strebenden Rauchsäule das Admiralschiff „Ferdinand Max“, auf welchem der heldenmütige Flottenkommandant Konteradmiral Wilhelm von Tegetthoff samt seinem erlesenen Offiziersstabe sein Kriegslager aufgeschlagen hatte. Mutig dem grauschimmernden Führerschiff links und rechts zur Seite, in abfallender Reihe schwammen die anderen Panzerfregatten, mit dem stolzen Linienenschiffe „Kaiser“ in ihrer schützenden Mitte, während die bescheidenen Holzkriegsschiffe, Korvetten, Kanonenboote und Dampfer in gleichmäßigem Tempo nachfolgten.

Von den großen Kriegsfregatten, wo Bordmusikern eingeschiffert waren, erklangen anfeuernde Kriegsmärsche und lustige, zum Tanz aufmunternde Walzer, während von den kleineren Schiffen fecke Lieder weit hinaus in die weiheliche Abendstille erschollen. Unsere hageren, stahlsehnigen Dalmatiner, rauhe Söhne der grausteinigen Berge, sangen ihre düsteren serbisch-kroatischen „Dabarier“, Heldengesänge von Kosovo Polje, aus der Crna Gora und die unendlichen Balladen und Romanzen von ihrem mythischen Kraljević Marko... Indessen saßen unsere schwarzhaarigen Kriegskameraden aus Venedig, das damals noch zu Österreich gehörte, in dunklen Gruppen stumm und in trübe Gedanken versunken auf dem einsamen Vorderdeck, mit tränenfeuchten Blicken in das blutglühende Abendrot starrend. Wie oft hatten sie uns in diesen zwei Monaten das majestätische venetianische Fischerlied

„Bella è la vita del pescatore,  
priva d'affanni, senza dolore...“

vorgefungen, das ich, begeisterter Schwärmer für den „Bellcanto“, nie ohne Tränen anhören konnte. Und nun saßen sie da, schweigend und finster drein blickend, wie die israelitischen Gefangenen unter den Trauerweiden Babels...

Unser Flottenkommandant traute diesen plötzlich verstummten und scheinbar in ihr Schicksal ergebenen Gefellen nichts Gutes zu, weshalb er sie vorsichtiger Weise einzeln unter die dalmatinische Geschützbesatzung verteilen ließ, um sie im Falle einer Insubordination in der bevorstehenden Seeschlacht sogleich dingfest und unschädlich machen zu können. Sein Mißtrauen erwies sich jedoch als unbegründet, denn es kam während der ganzen Zeit nicht ein einziger Fall von Dienstverweigerung oder Widerspenstigkeit vor. Ob dies ihrer beideren Fahrentreue oder ihrer Mutlosigkeit zuzuschreiben war, bleibe dahingestellt. Jedenfalls

liches Hohnlächeln, dann aber rief er mit grellem Auf-lachen:

„Ein Privatdetektiv mit einem Gewissen! Die Wunder werden in der Welt nimmer aufhören! Und was sollte denn mit jenem Briefe nicht richtig gewesen sein, Mr. Taberner?“

„D, der Brief mag gewesen sein, was er zu sein beabsichtigt war,“ erwiderte Mark gereizt und mit scharfer Betonung. „Wäre mir jedoch die Wahrheit damals bekannt gewesen, wie sie es jetzt ist, dann würde jener Brief niemals akzeptiert, noch überhaupt als Beweis vorgelegt worden sein. Soll ich Ihnen sagen, Mr. Bipan, warum? Weil der verhörte und verurteilte Gefangene gar nicht der Mann ist, dessen Name als der Schreiber desselben am Schluß des Briefes geschrieben war.“

Der Ausdruck starrer, völliger Ungläubigkeit in Bipans Zügen, den er jedoch rasch meisterte, stellte für Mark den wichtigen Punkt fest, daß der Millionär sich über die Identität des Gefangenen im Dunkeln befand. Die Täuschung, die einen Mann unter einem falschen Namen wegen der Anklage eines begangenen Mordes auf die Anklagebank gebracht, ging ihn nichts an, war nicht seine Sache; ein entschiedener Gewinn aber war es, zu wissen, daß sich in dem funterbunten Kartenpack noch Karten befanden, von welchen Bipan keine Kenntnis hatte.

Sich zusammenraffend, erlangte der Besitzer von Rodley Wood seine Fassung rasch wieder. Sich bedächtig eine Zigarre anzündend, äußerte er: „Sie würden, denk' ich mir, mit einer derartigen Behauptung kaum zu mir kommen, wenn Sie nicht auch die Beweise dafür namhaft machen könnten. Ich bin wirklich gespannt, möchte gern erfahren, auf welche Autorität hin Sie die Identität des Verurteilten bestreiten.“

hatte die äußerst strenge, spartanische Zucht auf unseren Kriegsschiffen zur Aufrichterhaltung der musterhaften Ordnung sehr viel beigetragen, zumal sie sich in der Kriegszeit in unnachlässiges Standrecht verwandelte. Dies geschah jedoch nicht nur zur Hintanhaltung irgend einer Auflehnung gegen die jeweiligen Kriegsbefehle, sondern auch zum Schutze und zur Wahrung der moralischen Sittlichkeit, der persönlichen Sicherheit und des Eigentumsrechtes. Hiefür will ich nunmehr das bereits versprochene Exempel anführen:

Bekanntlich gibt es auf den Kriegsschiffen keine verschlossenen Monturmagazine, sondern Kleider, Wäsche, Schuhe und alle übrigen Proprietäten der Mannschaft und der Unteroffiziere werden in dem dazu bestimmten Raume unter der Geschützatterie in eigenen Leinwandfäcken aufbewahrt, die ohne Schloß und Riegel, nur mit einfachen Schnüren zugebunden und auf der äußeren Fläche ihres Bodens mit der Nummer des betreffenden Eigentümers versehen sind. Aus einem solchen unversperrten Montursfack war mir einige Tage zuvor ein kleines, unbedeutendes Büchlein, in das ich meine verunglückten Liebesgedichte eintrug, entwendet worden. Ich machte, obwohl ich hiezu verpflichtet gewesen wäre, von meinem Rechte zur Diebstahlsanzeige keinen Gebrauch, da ich kein Aufsehen erregen und niemandem Unannehmlichkeiten bereiten wollte. Als ich jedoch eines Nachmittags durch die Geschützatterie ging, hörte ich plötzlich in einer Gruppe dalmatinischer Matrosen einen meine „Gedichte“ laut vorlesen. Ich trat hinzu und fragte den Betreffenden, woher er das Büchlein habe.

„Ich habe es gekauft!“ bedeutete er mir kroatisch.

„Das Büchlein gehört ja mir, wie dessen Titel zeigt!“ belehrte ich ihn.

Dies gehe ihn nichts an, meinte er; er habe dafür eine „banica“ (einen alten Sechser) bezahlt. Ich wollte mich entfernen, da trat jedoch der diensthabende Inspektionsoffizier hinzu und erkundigte sich nach der Ursache unseres Wortwechsels. Als er sie erfuhr, nahm er das Büchlein und ging zum Schiffskommandanten. Dieser trat in drei Minuten drauf aus seiner Kabine, ließ den Hornisten rufen, damit er das Alarmsignal blase, und vor Ablauf weiterer 20 Minuten hatte der Verkäufer meines nutzlosen Büchleins in Anwesenheit der ganzen Schiffsbemannung seine fünfundsiebzig Stockstreichhe herunter gemessen erhalten.

„Nr. 173! Hier ist Ihr Büchlein!“ sagte der gestrenge Schiffskommandant zu mir, dann befahl er dem Hornisten abzublauen und verschwand wieder hinter der seidenen Portiere seiner Kabine...

So mancher, der diese lakonische Beschreibung jener damals noch üblichen Strafprozedur liest, wird sich vielleicht indigniert abwenden. Auch ich war über die draconische Strafe für ein so geringfügiges Vergehen entsetzt und wandte mich tränkenden Auges ab. Als ich mich jedoch darauf bei jenem Inspektionsoffiziere wegen seiner von mir nicht beabsichtigten Anzeige beschweren wollte, wies er mich mit dem strengen Ausspruch: „Ordnung muß sein!“ zurecht. Und später, als ich dem bestraften Dalmatiner mein lebhaftes Bedauern

äußerte, bot sich ihm die erwünschte Gelegenheit und rasch erfolgte seine Erklärung: „Auf die der Schwester des wirklichen Cyrill Bathurst.“

Der Schluß des Satzes brachte den Millionär wiederum zum Wanken. Ganz entschieden, diese Autorität war unanfechtbar, und für das Sicherheitsgefühl, in dem er sich gewiegt, ein gewaltiger Schlag, und gleichzeitig zu entdecken, daß dieser Weltmann mit dem scharfen Verstande, verbündet mit dem Mädchen, das er als Rita Bathurst gekannt, gegen ihn auftrat. Bipan war aber kein zu unterschätzender Gegner und er ging auch jetzt auf den schwachen Punkt in Marks Beweisführung direkt los.

„Warum aber, wenn ich fragen darf, ist Miß Bathurst im Verhör nicht vorgetreten?“ lautete nach kurzer Pause seine Erwiderung.

Durch diese Frage wurde Mark auf einen Moment in Verlegenheit gesetzt. Den wahren Grund konnte er nicht namhaft machen — daß er Ritas Namen nicht in der Angelegenheit genannt zu haben wünschte, weil er bis in die allerjüngste Zeit geglaubt, der wirkliche Bathurst sei schuldig, und ebenso wenig sollte der Name der beliebten Schauspielerin veröffentlicht werden, als der jener, die der gewissenlose Schurke zugrunde zu richten versucht hatte. Doch Mark hatte eine wirkungsvollere Antwort in Bereitschaft.

„Diese Frage würden Sie besser tun, an die Dame selbst zu richten,“ versetzte er. „Soll ich sie zu Ihnen führen?“

„Um keinen Preis!“ rief Bipan in unverhohlener Angst. „Ein derartiges Vorgehen würde von gar keinem Nutzen sein,“ setzte er gelassener hinzu, „denn ich kann den Zweck sehr wohl erraten und der ist heute noch von gleicher Bedeutung wie vor dem Verhör. Sie wollen mir

ausdrücken, tröstete er mich mit den Worten: „Brate! Ne boj se! Zaslužio sam!“ \* — — —

Solch stoische Gleichgültigkeit in betreff der zu erwartenden Schicksalsschläge sah ich mehrmals in jenen zwei Monaten unserer Kriegsausrüstungen bei den rauhen, von der Kultur und deren Verhättselung noch unberührten dalmatinischen Matrosen. Auch in jener schwülen Juli-Nacht vor dem Entscheidungskampfe spielten sich vor meinen verwöhnten „Künstleraugen“ ruhrende Szenen unbekümmerter, geradezu primitiver Bedürfnislosigkeit unserer dalmatinischen Kampfgenossen ab. Ich hatte in jener Nacht von 8 bis 12 Uhr Batterieinspektion, wobei ich auf Ordnung und Befolgung der bestehenden Vorschriften bei der schlafenden Mannschaft sehen mußte. Während ich jedoch meinen eigenen Gedanken nachging und mich sentimental Gefühlen und Todesahnungen hingab, legten sich die dienstfreien Matrosen gleich auf den blanken Batterieboden zur Ruhe, anstatt ihre Hängematten auf ihren hiezu bestimmten Haken an der Batteriebede befestigt zu haben. Plötzlich brach ein heftiger Seesturm mit Wind und Regen los, wobei das Meer so unruhig wurde, daß die Wogen bei den Bordluden in die untere Geschützatterie hereindrangen, wodurch eine förmliche Überschwemmung entstand. Die auf dem Boden ausgebreiteten Hängematten wurden von den Wellen hin und her geschleudert, ohne daß die darin schlafenden Matrosen aufgewacht wären. In meinem übertriebenen Dienstfeier gab ich mir alle mögliche Mühe, die Schlafenden zu wecken, jedoch erfolglos. Als mich hiebei der wachhabende Inspektionsoffizier, der gegen Mitternacht seine Runde machte, antraf und ich ihm von dem vorchriftswidrigen Schlafen auf dem Boden Meldung erstatten wollte, winkte er mir freundlichst ab, indem er sagte: „Was Vorschriftswidrigkeit! Lassen wir die Leute ruhig schlafen! Vielleicht ist es ihre letzte Nacht in dieser Welt...“

Hierauf reichte mir der biedere Seeoffizier seine Hand und empfahl sich mit dem Wunsche: „Auf ein fröhliches Wiedersehen, gesund und wohl erhalten morgen in Lissa!“ —

Als ich bald darauf, um Mitternacht, abgelöst wurde, verfrachte auch ich mich in meine schaukelnde Matrosenwiege, in die Hängematte, wo ich todmüde und seelisch niedergeschlagen in tiefen Schlaf versank. Und im Traume zog in falseidostopischen Wandelbildern mein verfehltes Leben vorüber, von der unglücklichen Geburt dort im grünen, von Reben übersponnenen „steirischen Paradiese“ durch die vielfachen Stationen meines Leidensweges als verlassener, verllorener Sohn, der ich mich mit eigenen Hilfsmitteln aus den Niederungen eines Hirten bis zu jener Höhe emporgearbeitet, von der aus ich nun das ganze Jammerthal unserer Erde überblide... Es traten vor mein geistiges Auge in jener Nacht viele dunkle Punkte meines Lebenskampfes, hingegen auch viele lichte, hellglühende Momente, besonders aus jenen seligen Tagen, die ich im Geburtsorte des illyrischen Dichters Stanko Braz verlebte. An dieser Stelle erschien mir die liebliche Gestalt einer jungen, hoch aufgerichteten Mutter mit einem blond-

\* Bruder, fürchte dich nicht! Ich hab's verdient.

zu verstehen geben, daß die falsche Identität des Verurteilten meine Zeugenaussage Lügen strafe; Sie irren sich jedoch vollständig, mein schlauer Freund. Was spricht denn dagegen, daß nicht die beiden Cyrill Bathurst schuldig sind? Der Mann, den ich außerhalb des „Gärdenhofes“ sah — der Sträfling — kann nach Monks Hadley hinuntergefahren sein, um auf Bitten des wirklichen Kessens den alten Burschen zu vergiften, der von der Polizei gesucht werden wird, wenn die Geschichte der jungen Dame veröffentlicht würde, um wegen eines von Ihnen gefundenen Briefes verhört zu werden. Diese Erwägung fürchte ich, wird sie veranlassen, sich ruhig zu verhalten.“

„Möglich — für jetzt — bis ein direkter Beweis, der einen dritten in die Sache hineinzieht, gefunden ist,“ lautete Marks kühle Behauptung.

Daß Bipan die versteckte Drohung verstand, war ersichtlich, denn er erwiderte nachdrucksvoll: „Und Sie arbeiten an der Auffindung des Beweises, der mir die Mühe und Unannehmlichkeit verursacht würde, einem abermaligen Verhör beizuwohnen und von einem Pack einfältiger Untersuchungsrichter Verdachtsbetrachtungen über meine Wahrhaftigkeit mit anhören zu müssen. Sie täten besser, die aussichtslose Sache aufzugeben, Mr. Taberner, aber Sie sind, läßt sich annehmen, in der Absicht gekommen, für das Falllassen entschädigt zu werden, wie es von jedem Ihres Geschäftes verlangt werden würde. Wenn Sie mir schriftlich das Versprechen geben, in dieser Jagd nach wilden Gänzen nichts weiter unternehmen zu wollen, jegliche Verfolgung zu unterlassen, dann will ich Ihnen einen ansehnlichen Scheck ausfüllen, sagen wir über 1000 Pfund Sterling (20.000 Mark).“

(Fortsetzung folgt.)

gelockten Kinde im Arme, das mich süß anlächelte und mir mit seinen runden Händchen freundlichst zuwinkte. Da erscholl wie die Engelsposaune des jüngsten Gerichtes das Hornsignal unseres Schiffsherolds, daß ich erschrocken aus meinen Liebesträumen empor-schnellte . . .

Es entstand ein ohrenbetäubendes Kriegsgeschrei, daraus einzelne Kommandoworte wie: „Alle Mann an ihre Posten! Schiff klar zum Gefecht!“ zu hören waren. Da gab es keine Zeit zum Besinnen und Nachdenken, denn in zehn Minuten mußte jedermann auf dem ihm zugewiesenen Gefechtsposten stehen! Ich war unter der Geschützatterie, in der sogenannten „Offiziersmesse“, beim Eingange der Pulverkammer postiert, wo ich die todbringenden Pulverpatronen hinauf zu tragen und in die Batterie zu reichen hatte.

Da ich mich von der Stelle meines Gefechtspostens bei Gefahr des augenblicklichen Niederschießens nicht einen Schritt entfernen durfte, sah ich von der äußerlichen Seeschlacht nichts anderes, als was über mir in der Geschützatterie vor sich ging. Ich hörte wohl sehr deutlich die ersten Kommandoworte: „Konzentriertes Batteriefener auf sechseinhalb-Gabel“, dann „Auf vier und drei Gabel“, sah jedoch nicht die Wirkung der betreffenden Schüsse . . .

Als dann plötzlich eine unheimliche Totenstille entstand und darauf in einigen Minuten ein donnerndes Hurrahgeschrei losbrach, erfuhr ich aus dem Gespräche der die Batterie befehligen Offiziere, daß das feindliche Admiralschiff samt dessen Admiral untergegangen sei . . .

Dann entstand eine halbstündige Pause, worauf das Bombardement von neuem, und zwar mit solcher Schnelligkeit und Stärke losbrach, daß uns Hören und Sehen verging. Ohne an eine Todesgefahr zu denken, wartete ich beklommen auf das Herabbringen der Toten oder Verwundeten, für welche auf den Tischen unserer Offiziersmesse weiche Lagerstätten, allerlei Wäsche, Bandagen und verschiedene wundärztliche Schneide- und Operationsinstrumente bereit lagen. Es wurde jedoch niemand herab gebracht. Der einzige Verwundete, den ich an diesem Tage sah, war unser Büchsenmacher, dem die Matrosen bei seinem Eingriffe in den verstopften Verschluß einer 24pfündigen Hinterladerkanone durch das vorzeitige Anziehen des betreffenden Laues drei Finger der linken Hand zerquetscht hatten. Beim Anlegen des Gipsverbandes sagte der joviale Mann in böhmischer Sprache: „Ale co pak! To ne udela nie!“ \*\*

Gegen zwei Uhr nachmittags hörte der ununterbrochene Kanonendonner beider Flotten auf und wir in den unteren Schiffsräumen aufgestellten „Pulverjuben“ durften aufs Verdeck gehen, von wo sich uns ein greulicher Anblick bot! In weitem, unübersehbarem Kreise schwirrten wie vorwitzflutliche feuerpeinende Drachen unsere und die feindlichen Kriegsschiffe durcheinander, ohne sich gegenseitig zu beschießen! Und weit draußen, von der italienischen Flotte entfernt, stieg von einem ihrer Kriegsschiffe eine dichte, schwarzqualmende Rauchwolke in die Höhe. Dies war die von uns abgeschossene italienische Panzerfregatte „Palestro“, die unter der Pulverkammer durch eine explodierte Granate Feuer gefangen hatte und hernach samt der ganzen Besatzung in die Luft flog . . .

Indessen ließ unser Schiffskommandant für die Mannschaft Wein auftragen. Freudig erregt rief er dem Verpflegskommissär zu: „Wein herauf! Die Leute sollen trinken und lustig sein!“

Es gab in der Batterie eine ganze Kolonne von Wassereimern, alle voll herbichmedendem Dalmatiner Weines, den jedoch vor lauter Aufregung und Er-schöpfung kein Mensch anrührte.

Als schließlich die vorerwähnte Fregatte „Palestro“ in die Luft geflogen war, machte die italienische Flotte kehrt und dampfte mit voller Kraft gegen Ancona ab. Wir verfolgten sie zwar eine ziemliche Strecke weit; es erhob sich aber infolge Aufwühlens des Meeres durch das Hin- und Herfahren der vielen Schiffe beider Flotten ein solcher Sturm, daß wir die Bordluden schließen sowie die Geschütze anbinden und dann umkehren mußten.

Wir nahmen unseren Kurs gegen Lissa, wo wir gegen 4 Uhr nachmittags anlangten und von der Besatzung des hart bedrängt gewesenen Forts rechts am Eingange in den Hafen und von der geretteten Stadtbevölkerung mit tausendstimmigem Jubel empfangen wurden.

\*\* Ah was! das macht nichts!

## Ausgrabungen in Emona.

Zweiter Bericht.

Von Dr. W. S.

(Schluß.)

Die regelmäßige Anlage hat Emona mit zahlreichen anderen Städten gemein. An den Namen des Hippodamos von Milet knüpft sich bei den Griechen die Gepflogenheit der regelmäßigen schablonenhaften Stadtanlage mit rechtwinklig sich kreuzenden Straßen, doch

war Hippodamos sicherlich von den regelmäßigen Stadtanlagen Mesopotamiens bereits beeinflusst. Die Regelmäßigkeit der Stadtanlage ist besonders bei den Städten aus der hellenistischen Periode ausgeprägt, so vor allem bei dem von Alexander dem Großen gegründeten Priene bei Milet, bei Antiochien, Alexandrien und auch Pompeji. Doch während bei den Griechen der Mauerring noch ziemlich willkürlich verlief und sich dem Terrain anpaßte, gestalteten die Römer im Anschluß an ihre rechteckige Lagerform die Stadtanlagen schematisch und erhoben die Schablone zum Prinzip. Eine solche regelmäßige Stadtanlage zeigt der von Augustus neu hinzugebaute Stadtteil von Aquileja, von dem die Anlage von Emona beeinflusst worden sein wird, die augusteischen Gründungen Turin und Aosta und das am besten erforschte Timgad in Algier, das um die Wende des 1. Jahrhunderts von Trajan gegründet wurde und das die von diesem Kaiser sorgfältig beobachteten guten Traditionen der augusteischen Reform des Städtebaues besonders ausgeprägt darstellt. Einen lehrreichen Vergleich mit Emona hätte die zeitlich sehr nahe stehende städtische Anlage von Reviadunum gegeben, das unter den Flaviiern (zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts) zum Range eines Municipiums erhoben worden war, wenn man bei seiner mit Sachkunde vorgenommenen Zerstörung durch die Schatzgräber in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts auf solche Kleinigkeiten acht gegeben hätte. Ebenso wie Emona wird Timgad durch den Decumanus in zwei Hälften geteilt und durch zwei Cardines gebittelt. Auch in dieser Übereinstimmung, die in mancher Analogie der Kasse von Lambaesis in Tunis und Carnuntum an der Donau ein Beispiel hat, liegt ein Beweis für die wirkliche Beherrschung des Weltreiches, das seine Kultur gleichmäßig an so weit auseinanderliegenden Orten durchsetzen konnte.

Das Straßenwesen von Emona weist in seiner historischen Entwicklung manche technisch interessante Einzelheit auf. Die erste Straßenanlage aus der augusteischen Zeit, 1,40 Meter unter der jetzigen Oberfläche, zeigt sorgfältige Beschotterung von 23 bis 26 Zentimeter Dike. Über ihr liegt die 1/2 Meter dicke spätere Anschüttung, die in der Höhe von 34 Zentimeter stark mit Brandkohle durchsetzt ist. Die längs der Straßen ziehenden Kloaken und Kanäle sind nicht in das Niveau der ältesten Straße vertieft angelegt, sondern auf den ältesten Straßenkörper aufgelegt. Das gilt besonders von dem kleinen Kanal, der in Nord-Südrichtung vom westlichen Südtor im Straßenzuge verläuft und seinen Auslauf sowohl beim Tor als auch in die große längs der ersten Ost-Weststraße angelegte Kloake hat. Zu ihm führten zwei Hauskanäle aus dem Hause des Chirurgen die Gebrauchswässer, die je nach der Menge nach Süden zum Tor als auch nach Norden in die Kloake abrinnen konnten. Im Schutte neben diesem Kanal wurde eine Bügelfibel mit einem Knopf (2. Jahrh.) und eine Münze des Aurelianus (270 bis 275) gefunden. Die Stadt wurde jedenfalls erst später kanalisiert, die ersten Straßen waren wahrscheinlich nur mit offenen Rinnen versehen. Im 3. Jahrhundert wurde die Stadt kanalisiert; diesen Zeitpunkt läßt die Münze zu. Da in der gleichen Höhe im Straßenkot so häufige Kohlenreste auftauchen, könnte die Kanalisation nach dem großen Brande des Jahres 238 durchgeführt worden sein.

An Funden sind außer einer Anzahl von Münzen aus dem 1. bis 4. Jahrhundert zu verzeichnen: eine norisch-pannonische Flügelfibel aus Bronze, ein silberne Haarnadel, Beschläge und Hefel aus Bronze, Bruchstücke der einfacheren und feineren grauen Tonware, den bisherigen Ornamenten in mancher Hinsicht erweiternd, eine Lampe mit dem Firmastempel CRESCES, das Bruchstück einer glasierten Lampe, vor allem aber die bereits erwähnte Herme, die ziemlich leicht unter der heutigen Oberfläche neben einem Pressstein lag. Ungefähr einen Meter weit entfernt lag eine Münze des Licinius (307 bis 324). Der die Herme schützende Pressstein war in der oberen Straßenschicht eingesezt. Es wird demnach die Herme, die einen gut gearbeiteten und erhaltenen bärtigen Kopf zeigt, dessen Züge und Haar durch frästige Meißelführung in großen Anrissen ausgearbeitet sind, dem 4. Jahrhundert angehören; der untere Teil des Sockels fehlt. Sie ist aus kristallinischem Kalk gearbeitet, der am Karste auf Schotterbänken anliegend gefunden wird. Auch bei der Herme ist an einer Seite der Schotter angefeinert, den der Bildhauer nicht entfernte, sondern in ihm sogar das linke Ohr modellierte.

Eine reizende Arbeit römischer Kleinplastik bietet eine schalkhafte Amorenszene, die auf einem wahrscheinlich zu einer Schachtel gehörigen Deckel aus Bein geschnitten ist. Amor mit ovalem Schilde und kurzem Schwert ist ins Knie gesunken und wendet sich zur Flucht vor einem sonderbaren Hund mit ungewöhnlich langen Ohren. Das genreartig behandelte, vortrefflich geschnittene Miniaturbildchen reißt sich ebenbürtig den Erosfiguren aus dem Hause der Vetrier in Pompeji an, die um die Hälfte des ersten nachchristlichen

Jahrhunderts gemalt worden sind, und stimmt auch zeitlich mit ihnen überein, wie eine kaum 50 Zentimeter entfernt in derselben Schicht liegende Bronzemünze des Kaisers Claudius vom Jahre 41 n. Chr. beweist.

— (Militärisches.) Zugeteilt wurde der Oberleutnant Viktor Prachowny des Pionierbataillons 11 der Militärbanabteilung des 3. Korps. Transferriert wurden der Militärrechnungsassistent Heinrich Krahatsch von der Intendanz des 3. Korps zur Intendanz der 2. Infanterietruppendivision, ferner die Oberärzte Franz Dworschak zum Garnisonsspital Nr. 7 in Graz, Johann Tasner zum Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach, Anton Heric zum Garnisonsspital Nr. 9 in Triest, alle drei von der Militärärztlichen Applikationschule in Wien. Ernannet wurden im nichtaktiven Stande der Landwehr zu Oberärzten die Assistenzärzte, Doktoren: Rudolf Kaufmann, Maximilian Anderlo, Franz Müd, Karl Meizner, Egon Fieber des Landwehrulanenregiments Nr. 5, Rudolf Polland, Robert Vogel, Vinzenz Drajsch, Ottokar Sawlina, Karl Potpichnigg, Karl Fischer des Landwehrinfanterieregiments Klagenfurt Nr. 4, Johann Robida, Otto Schrenckh, August Levicnik, Ferdinand Trenz, Leo Kühnel und Gustav Rodoschegg des Landwehrinfanterieregiments Laibach Nr. 27.

— (Sitzung des k. k. Landeslehrerates für Krain vom 16. d. M.) Zu Oberlehrern wurden ernannt: der Lehrer Josef Peenik in St. Ruprecht für Sankt Georgen unter dem Kumberge, und der Lehrer Johann Golob in Gerklje für Arch. Definitiv ernannt wurden unter Belassung auf ihren dermaligen Dienstposten die provisorischen Lehrkräfte: Anna Goll in St. Margareten, Aloisia Maurin in Gerklje, Franz Kalan in Griblje, Johanna Logar in Selo bei Schönberg und Karl Blazic in Erzeli. Versetzt wurden über ihr Ansuchen die Lehrer Titus Gracar von Arch nach St. Ruprecht und Anton Lomsek von Zirklach nach Gerklje, ferner die Lehrerin Kornelia Roncilija von Suhor nach Teinitz; die provisorische Lehrerin Johanna Jamsek in Waisch wurde zur definitiven Lehrerin in Brunnendorf ernannt. — In den dauernden Ruhestand wurden versetzt: der Lehrer Franz Zore in St. Martin im Tucheiner Tale und die Oberlehrer Anton Zibert in Jezica, Franz Ravic in Mariafeld, Andreas Kmet in Zirklach, Bartholomäus Cencic in Stein, Georg Adlesic in Gurksfeld, Andreas Gerar in Radmannsdorf, Anton Javorsek in Unter-Siska und Nikolai Stanonik in Selzach. Die Lehrerinnen Mathilde Achab-Gorjanc in Mitterdorf bei Gottschee, Helene Repovs-Debevec in St. Kreuz bei Neumarkt, Antonia Hribar in Sankt Veit bei Sittich und Eugenie Lapajne in Senosetich wurden in den zeitweiligen Ruhestand versetzt. — Die neuerliche Ausschreibung der Lehrstellen in Bee, der Oberlehrerstelle in Hotedersich und einer Lehrstelle in Laferbach zur definitiven Besetzung wurde beschloffen. Bewilligt wurde die Errichtung einer Privatvolksschule in Breice und die Erweiterung der zweiklassigen Volksschule in Obergurk auf drei Klassen. — Die Erweiterung der Volksschule in Birnbaum bei Laibach wurde nicht bewilligt. — Beschlüsse wurden gefast in betreff der Anträge der Besetzung von Lehrstellen am städtischen Mädchenlyzeum in Laibach. Endlich wurden Beschwerden, betreffend Schulverhältnissen und betreffend die Benützung eines Schulhauses zu Turnübungen seitens Nichtschulpflichtiger, sowie Personalangelegenheiten der Erledigung zugeführt.

— (Notes Kreuz.) In der am 18. d. M. unter dem Vorsitze der Präsidentin Frau Karla Baronin Schwarz stattgehabten Sitzung der Frauensektion des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Krain wurde beschloffen, am 18. August l. J., als dem Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers folgende Unterstützungen an Militärinvaliden, Invalidenwitwen und alte arme Soldaten zur Verteilung zu bringen: an 12 Personen je 79 K 80 h, an 1 Person 60 K, an 12 Personen je 40 K, an 4 Personen je 30 K, an 22 Personen je 20 K, an 28 Personen je 10 K, im ganzen daher 2337 K 60 h. Nach dem Wohnorte der beteiligten Personen entfallen auf die Stadt Laibach 8, auf den Bezirk Umgebung Laibach 6, auf den Bezirk Adelsberg 3, auf den Bezirk Gottschee 2, auf den Bezirk Gurksfeld 4, auf den Bezirk Krainburg 14, auf den Bezirk Littai 2, auf den Bezirk Voitsch 2, auf den Bezirk Rudolfswerth 7, auf den Bezirk Stein 27, auf den Bezirk Tschernembl 2 und auf das Land Steiermark 2.

— (Aus der Diözese.) Für die Pfarre Breznica wurde Herr Josef Lavric, Pfarrer in Oberloitsch, präsentiert.

— (Neues Postamt.) Am 1. August tritt in Dragatus, politischer Bezirk Tschernembl, ein neues Postamt mit der amtlichen Benennung „Dragatus“ in Wirkksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste befassen, als Sammelstelle des Postsparkassenamtes fungieren und seine Verbindung mit dem Postneze mittelst der zwischen den Postämtern Tschernembl und Weinitz täglich einmal verkehrenden Postbotenfahrt erhalten wird. Gleichzeitig wird die in Dragatus bisher bestandene Postablage aufgelassen und bei gedachtem Postamte der Landbriefträgerdienst eingeführt.

— (Promotion.) Am 15. d. M. wurde an der Grazer Universität Herr Advokaturkandidat Milan Korum, Sohn des Gymnasialprofessors Dr. Valentin Korum in Laibach, zum Doktor beider Rechte promoviert.

**(Stipendien und Stiftungsplätze.)** Vom Kaiser-Jubiläumswohltätigkeitsvereine für Töchter von Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung gelangen für das Schuljahr 1910/1911 zur Verleihung: 3 Freiplätze in der Lehrerinnenbildungsanstalt der Schulschwestern in Eggenberg bei Graz (Algersdorf); 8 Freiplätze in der Lehr- und Erziehungsanstalt der englischen Fräulein zu Neuhaus am Inn; 8 Freiplätze in der Sanft-Josefsanstalt im Zillialinstitute der englischen Fräulein zu Neuhaus am Inn, ferner 45 Stipendien zu je 200 K und 22 Stipendien zu je 400 K behufs wissenschaftlicher Ausbildung von Töchtern von Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung. Je nach dem Ergebnisse der gegenwärtigen Ausschreibung behält sich der Zentralausschuß eventuell eine Verschiebung in der Anzahl der Stipendien und Stiftungsplätze vor. Gemäß § 2 der Vereinsstatuten werden bei Verleihung dieser Begünstigungen vor allem jene Bewerberinnen in Betracht gezogen, die entweder selbst Vereinsmitglieder sind oder deren Väter oder Mütter dem Vereine als Mitglieder angehören oder bei ihrem Ableben angehört haben. Prinzipiell können Stipendien und Stiftungsplätze in Internaten nur für solche Mädchen angesprochen werden, die mindestens das 12. Lebensjahr bereits vollendet und die allgemeine Volksschule absolviert haben. Mädchen, welche bereits im Genusse eines Stipendiums oder Stiftungsfreiplatzes standen, werden wegen Vollendung der begonnenen Studien vorerst berücksichtigt, insofern sie sich mit einem mindestens „befriedigenden“ Fortgangszugang ausweisen können und gegen deren Würdigkeit auch sonst kein Anstand obwaltet. In erster Linie sind Stipendien für solche Mädchen bestimmt, welche eine höhere wissenschaftliche Ausbildung anstreben und bei denen auch ein günstiger Studienerfolg zu gewärtigen ist. Hierbei werden solche Mädchen, deren Väter in Orten stationiert sind, wo zu einer höheren Ausbildung keine Gelegenheit geboten ist, besonders berücksichtigt. — Die an den Zentralausschuß zu richtenden, nach dem einheitlichen Formulare ordnungsgemäß auszufüllenden Gesuche, welche nicht zu stempeln sind, müssen längstens bis 15. August dem zuständigen Lokalausschuße (bezüglich des dem Eisenbahnministerium direkt unterstellten Personales dem Zentralausschuße) eingesendet werden. Die Gesuchsformulare werden durch den zuständigen Lokalausschuß, bezw. durch den Portier des k. k. Eisenbahnministeriums unentgeltlich verabfolgt. Dem Ansuchen ist der Taufschein (Geburtschein) sowie das letzte Schulzeugnis der betreffenden Tochter beizufügen. Nicht gehörig adjustierte Gesuche werden von der Behandlung ausgeschlossen. Gesuche, die nicht termingemäß oder nicht im Wege des Lokalausschusses, sondern direkt an den Zentralausschuß einlangen, können auf keinen Fall in Behandlung gezogen werden.

**(Erledigte Lehrstellen an den bosnisch-hercegovinischen Handelsschulen.)** Mit Beginn des Schuljahres 1910/1911 gelangen an den bosnisch-hercegovinischen Handelsschulen einige Merkantillehrerstellen, mit welchen der Unterricht in Buchhaltung, Handelsarithmetik, Kontorarbeiten und Korrespondenz sowie in Handels- und Gesetzeskunde verbunden ist, zur Besetzung. Mit jeder der erwähnten Lehrstellen ist ein Gehalt von 2000 K und ein Quartiergeld von 600 K verbunden, und zwar bei Einteilung in die X. Diätenklasse sowie mit dem Anspruche auf fünf Quinquennalzulagen, von welchen die drei ersten zu je 300 K, die beiden letzten zu je 400 K betragen, sowie auf die Beförderung in die IX. Diätenklasse mit der Zuerkennung der II. Quinquennalzulage. Die Anstellung erfolgt anfangs provisorisch mit der Aussicht auf definitive Ernennung nach angemessener Dienstzeit und im Falle zufriedenstellender Dienstleistung. Die Bewerber haben den Nachweis zu erbringen, daß sie eine höhere Handelsschule oder eine Handelsakademie mit Erfolg absolviert und eine mindestens zweijährige entsprechende Praxis zurückgelegt haben. Den Vorzug genießen jedoch solche Bewerber, welche in der Monarchie die gesetzliche formelle Befähigung für die Ausübung des Lehramtes an kommerziellen Fachschulen erworben haben. Gesuche sind an die Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina zu leiten.

**(Marianischer Weltkongress.)** In Salzburg haben am 18. d. M. die Verhandlungen des fünften marianischen Weltkongresses und des vierten allgemeinen Sozialkongresses begonnen, zu dem über 2000 Teilnehmer aus Österreich-Ungarn und den meisten europäischen Ländern erschienen sind. Zum Präsidenten des Kongresses wurde Seine Exzellenz Fürstbischof Dr. Kapotnik aus Marburg gewählt.

**(Familienabend.)** Die längerdienenden Unteroffiziere der Garnison veranstalten morgen im Kasino-Gastgarten einen Familienabend in Verbindung mit einem Militärkonzert, und laden hiezu ihre Bekannten ein. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert und anschließend daran ein Tanzfränzchen im Glasalon statt. Beginn um 8 Uhr abends.

**(Errichtung einer neuen Kohnstation auf dem Tivoliteiche.)** Auf dem städtischen Teiche unter Tivoli mußte die alte, morsch gewordene Kohnstation abgetragen werden, um einer neuen Platz zu machen. Die mit diesen Arbeiten betraute Firma Jakotnik hat bereits die nötigen Baumaterialien, Pfosten, Träme usw. an Ort und Stelle geschafft und mit den Vorarbeiten begonnen. Die neue Kohnstation dürfte in der ersten Hälfte des nächsten Monats fertiggestellt werden.

**(Militärkonzert.)** Heute abends konzertiert die Regimentsmusik zum Vergnügen der Herren Offiziere im Hotel „Union“ (Garten). Hierzu hat auch das Zivilpublikum Zutritt.

**(Ein Teil der Slowenischen Philharmonie)** konzertiert heute abends bei günstigem Wetter von 8 bis 12 Uhr im Garten des Hotels „Tratnik“ (Plata Kaplja), Petersstraße 27. — Ein zweiter Teil spielt, wie gewöhnlich, von 3 Uhr nachmittags bis halb 11 Uhr nachts im Hotel „Tivoli“. Eintritt beiderseits frei.

**(Unglücksfall.)** Am 16. d. M. wollte der 58 Jahre alte, nach Littai zuständige Einwohner Franz Sefz mit einem leeren Heuwagen die Eisenbahnstrecke in Littai überqueren. Im selben Momente brauste eine Lokomotive heran und schleuderte den Wagen aus dem Geleise, wobei auch Sefz, der krampfhaft die Wagengänge festhielt, zu Boden gestoßen wurde. Er wurde hierbei lebensgefährlich verletzt und mußte ins Landeskrankenhaus nach Laibach überführt werden.

**(Lebensgefährlich verletzt.)** Vor einigen Tagen gingen mehrere Burschen aus dem Gasthause des Anton Dolenc in Ratitnik nach Hause. Unterwegs entstand zwischen dem Tagelöhner Anton Zorman und dem 24 Jahre alten Knechte Franz Krebelj aus Rosana ein Streit. Nach kurzem Wortwechsel ergriff Zorman einen Holzprügel und versetzte dem Krebelj hiemit einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. Krebelj sank zu Boden und blieb fast zwei Stunden bewußtlos liegen. Man überführte ihn ins öffentliche Krankenhaus nach Adelsberg.

**(Selbstmord.)** Gestern früh feuerte der Vormeister Kotar aus Sagor in der hiesigen Artilleriekaserne mit seinem Dienstrevolver eine Kugel in seinen Kopf ab und blieb auf der Stelle tot liegen. Kotar dürfte die Tat aus Furcht vor einer Strafe begangen haben.

**(Aus Eifersucht.)** In der heutigen Nacht wurde der 28jährige Zimmermann Johann Blazivic aus Kapelle in einem Gasthause in Gradevskydorf verhaftet, weil er den Geliebten der dortigen Kellnerin mit dem Revolver bedroht hatte.

**(Ein Unberücksichtlicher.)** Gestern um 10 Uhr abends erschien der Vagant Franz Zagar aus Jsta Was etwas angeheitert im Stalle des Besitzers Strlj an der Wiener Straße, um dort zu übernachten. Er nahm die brennende Petroleumlampe herab und hantierte damit so ungeschickt, daß sie in Trümmer ging. Zum Glück erlosch sie dabei. Als ihn der herbeigekommene Besitzer aus dem Stalle verwies, begehrte Zagar auf, so daß ein Wachmann geholt werden mußte, der ihn mit Gewalt aus dem Stalle entfernte. Indes konnte Zagar mit Hilfe eines Passanten überwältigt werden. Zagar war erst zu Mittag nach Abbüßung einer achtmonatigen Kerkerstrafe aus der Haft entlassen worden.

**(Mit dem Messer.)** Gestern nachmittags kam es in einem Gasthause an der Karlstädter Straße zwischen drei Gästen zu einem Streite, in dessen Verlaufe der Sesselmachergehilfe Johann Kurnik mit dem Taschenmesser einem seiner Gegner einen Stich in die rechte Hand versetzte. Alle drei Raufbolde wurden verhaftet.

**(Blitzschlag.)** Gestern mittags schlug der Blitz in die Harze des Besitzers Franz Zajec am Karolinengrunde ein, spaltete einen Eichentragbalken, zwei Stützbalken und mehrere Bretter, worauf er den Weg in den Boden nahm.

**(Eine Reihe von Gewitterbildungen)** hatte der gestrige Tag zu verzeichnen. Nach vier Uhr morgens begann der wilde Tanz der Elemente und dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis in die späte Nacht hinein. Das heftigste Gewitter des heurigen Jahres entlud sich über Laibach und Umgebung gestern gegen zwölf Uhr mittags. Es goß in solchen Strömen, daß die Dachrinnen die übermäßig großen Wassermassen nicht aufnehmen und fassen konnten, und so floß das Wasser über die Giebel und Mauerwände auf die Trottoirs und Gehwege. Das reißende Wasser führte soviel Sand und Schlamm in die Kanälenschlünde, daß sie alsbald an vielen Stellen ihrer Funktion nicht gewachsen waren und sie nur mit Nachhilfe der städtischen Arbeiter wieder in richtige Bahnen gebracht werden mußten. Der heftige Regen, mit Hagel gemischt, hat auch in den Gärten und Parkanlagen nennenswerten Schaden angerichtet.

**(Der Gruberkanal)** mußte heute nachts abermals geöffnet werden, damit das rapid anwachsende Wasser abgelenkt und einer Überschwemmung der tiefer gelegenen Teile der Vororte Schwarzdorf, Slovica, Hauptmanica und Karolinengrund noch rechtzeitig vorgebeugt wurde. Der Laibachfluß ist gestern abends in wenigen Stunden über zwei Meter angewachsen. Die Baumaterialien, Maschinen und sonstige Werkzeuge mußten schleunigst entfernt werden, um das Flußbett rechtzeitig frei zu machen. Die Entwässerungsarbeiten erleiden dadurch abermals eine beträchtliche Störung.

**(Wetterbericht.)** Das westeuropäische Minimum hat den Weg nach Nordosten fortgesetzt und sich im Norden mit der nordrussischen Zykline, im Süden mit der kleinen Depression über der Po-Ebene vereinigt. Eine Kasse hohen Druckes schiebt sich von Westen her über die Alpen. In den nördlichen Kronländern sind ausgedehnte Niedererschläge unter Entladungen niedergegangen, besonders heftig in Schlesien. Das Wetter scheint sich allgemein aufzuklären, im südlichen Küstenland und in Dalmatien ist es andauernd heiter. Die Temperatur ist in den Alpenländern etwas gefallen,

in den Karpathenländern gestiegen. Über den Witterungscharakter des gestrigen Tages in Laibach berichten wir an anderer Stelle. Heute früh betrug die Temperatur 15,4 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 17,2, Klagenfurt 17,8, Görz 17,4, Triest 22,4, Pola 23,1, Abbazia 21,3, Agram 21,1, Sarajevo 19,1, Graz 17,1, Wien 18,9, Prag 19,2, Berlin 17,4, Paris 17,2, Nizza 20,1; die Höhenstationen: Obir 8,2, Semmering 13,8 Grad Celsius. — Wetterprognose der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie in Wien für heute: Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland: Schönes Wetter, mäßige Winde, warm, unbestimmt, herrschende Witterung anhaltend.

**(Verloren.)** Eine silberne Brosche, ein Seidenregenschirm, eine wollene Überjacke, ein Geldtäschchen mit 5 K und eines mit 30 K.

**(Verstorbene in Laibach.)** Gestern wurden folgende Todesfälle gemeldet: Milan Veric, Oberkonduktorssohn, 1 Jahr, Reffelstraße 27; Rosa Mihelic, Barmherzige Schwester, 25 Jahre, Radetzkystraße 11; Vinzenz Magerl, Eisenbahnunterbeamter, 49 Jahre, und Jakob Kordis, Besitzer, 68 Jahre — beide im Landeskrankenhaus.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

**Zur Hebung der österreichischen Seefischerei.**

Wien, 19. Juli. Im Handelsministerium werden, wie das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau erfährt, Maßnahmen zur wirtschaftlichen Hebung der österreichischen Seefischerei vorbereitet. Zunächst sind energische Schritte zur Bekämpfung der Fischereiübertretungen, insbesondere der wegen der Schädlichkeit auf das strengste verbotenen Dynamitfischerei eingeleitet worden. Das geltende Strafverfahren konnte diesen zur Gewohnheit gewordenen Fischereiübertretungen nicht wirksam begegnen, da ihm die nötige Raschheit, Energie und Individualisierung der Fälle fehlt. Es sind nun den Unterbehörden eingehende Weisungen erteilt worden, durch welche das Strafverfahren in Fischereiübertretungen wesentlich verkürzt, vereinfacht und zugleich die Sicherheit geschaffen wird, daß der individuelle Fall im Strafmaß berücksichtigt und die verhängte Strafe rasch vollzogen wird. Weitere Maßnahmen zur Sanierung der Seefischereiverhältnisse, zumal in betreff der wirtschaftlichen Organisation der Seefischerei sind in der nächsten Zeit zu erwarten.

**Von der Wiener Universität.**

Wien, 19. Juli. Durch eine Kundmachung des Rektors werden mit Rücksicht auf die Lärmzeiten, die sich am vergangenen Samstag im Vorraum des Festsaales der Universität abspielten, und infolge der Stellung, welche die deutschen Studenten gegen den Beschluß des akademischen Senats auf gleiche Behandlung aller Studenten einnehmen, die bis jetzt üblichen Studentenauffahrten in Wids und mit Schlägern bis auf weiteres verboten.

**Die Demission des Banus.**

Agram, 19. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht an leitender Stelle folgende Meldung: Banus Dr. Nikolaus von Tomasic hat Sr. Majestät ein Gesuch unterbreitet, in dem er bittet, ihn von dem Posten eines Banus der Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien zu entheben. Die „Narodni Rovine“ veröffentlichten einen Artikel, in dem ausgeführt wird, daß von irgend welchen politischen Differenzen zwischen dem Banus und der Koalition keine Rede sein könne. Differenzen bestehen bloß wegen persönlicher Fragen, wobei die Koalition Forderungen aufgestellt hat, die nicht erfüllt werden können. Infolgedessen hat der Banus seine Demission gegeben, denn diese Forderungen persönlicher Natur können nicht verwirklicht werden.

**Ein russisch-englischer Zwischenfall zur See.**

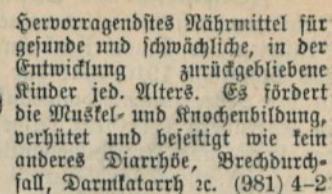
Petersburg, 19. Juli. Das Kriegstransportschiff „Balkan“, das alljährlich in die Nordgewässer zum Wachdienste und zum Schutze der Fischerei beordert wird, hat den englischen Fischereidampfer „Onward“ beschlagnahmt, weil er sich nicht außerhalb der Grenzen der Wasserzone befunden hat, die dem Schutze des „Balkan“ unterstellt ist. Auf Befehl des Vorsitzenden des Ministerrates wurde die Seebeförderung von Archangelst angewiesen, den englischen Dampfer freizugeben.

**Explosion in den Zeppelinischen Werken.**

Friedrichshafen, 19. Juli. In der hiesigen Karboniumfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, ereignete sich heute gegen 11 Uhr vormittags aus bisher unbekannter Ursache eine heftige Explosion, wodurch die Fabrik vollständig zerstört wurde. Sechs bis sieben Arbeiter wurden verletzt. Die Fenster Scheiben der wenigen Häuser, die in der Umgebung der Fabrik liegen, wurden zertrümmert.

Verantwortlicher Redakteur: Anton F u n t e f.

Bodenunruhe: Schwach.



- 1.) Der entschundene Traum (komisch).
- 2.) Die Ausstellung in Capodistria (interessante Originalaufnahme).
- 3.) Das Herz des Großvaters (Drama).
- 4.) Ein Büffelkampf (kolorierte Originalaufnahme).
- 5.) Isis (kol. Szene aus dem Altertume).
- 6.) Der Mantelrechen (komisch).

**Zugabe abends bei den letzten 2 Vorstellungen.**

 **Nur zum Lachen!** 

- 7.) Habenichts als Tänzerin.
- 8.) Deine Frau will ich sehen!
- 9.) Großmutter's Namenstag.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

[illegible]

**Privat-Depots (Safe-Deposits)**  
unter eigenem Verschluss der Parte.  
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Mittwoch den 20. Juli 1910.

3. 2205 B. Sch. R.

R. i. Bezirkschulrat Gottsche, am 7ten  
 Juli 1910.